

Titel der englischen Originalausgabe
THE LAST VIKING – THE GOLDEN HORN

1. Auflage
Veröffentlicht durch den
MANTIKORE-VERLAG NICOLAI BONCZYK
Frankfurt am Main 2018
www.mantikore-verlag.de

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe
MANTIKORE-VERLAG NICOLAI BONCZYK

Copyright der englischen Originalausgabe
© Poul Anderson 1980

Karten+Stammbaum: Hauke Kock
Deutschsprachige Übersetzung: Andrea Blendl
Lektorat: Andre Piotrowski
Satz: Karl-Heinz Zapf
Covergestaltung: Alfie, Matthias Lück
VP: 215-139-01-04-1018

eISBN: 978-3-96188-052-2

betrachten und zu grübeln, wie er sie umstürzen konnte. Seine Kleidung war gut und mit Goldfäden verziert, wie es seinem Stand angemessen war, aber von der Reise beschmutzt wie die von allen anderen.

»Ich glaube, du hältst dich besser aus der Schlacht heraus, Verwandter«, sagte Olaf. »Du bist noch nicht mehr als ein Kind.« Harald spürte, wie ihm heiß wurde. Es machte ihn wütend, dass seine Stimme bebte, als er antwortete: »Nein! Ich werde dort sein. Sollte ich zu schwach sein, um mein Schwert zu halten, dann kannst du es an meine Hand binden und dann sehen, dass ich nicht mehr Mitleid für diese Bauern habe als du. Aber ... aber ... ich werde mit meinen Leuten kämpfen!« Er japste nach Luft und suchte hastig nach einem Weg, seine Worte zu festigen. Es war angemessen, in großen Momenten Verse zu schmieden, und die Männer auf Aastas Hof hatten ihm die Skaldenkunst ebenso wie das Führen von Waffen beigebracht. Er platzte mit einem heraus, den er vor nicht allzu langer Zeit gedichtet hatte:

*Nichts soll eine Frau je
sehen, als dass ich tapfer
meinen Platz verteidige und gierig
die Gleve mit Röte beschmiere.
Der junge tatenwürdige Krieger
wird nicht vor Speerschäften zurückweichen,
die fliegen, wenn sich die Männer
beim blutigen Treffen versammeln.*

Olaf seufzte. »Dann bleib«, sagte er in einem besorgten Tonfall. »Es ist Gottes Wille, ob du lebst oder stirbst.«

Er wandte sich wieder an den Freibauern, dem der Hof in der Nähe gehörte, und fuhr fort: »Thorgils, mir wäre lieber, wenn du dich aus dem Kampf heraushältst und mir stattdessen versprichst, dich um die Verwundeten zu kümmern und die Gefallenen zu begraben. Und sollte ich sterben, versorge meine Leiche, wie es nötig ist, falls sie das nicht verbieten.«

Der Mann nickte schweigend, drückte seine Hände zwischen die des Königs und hastete mit einem kleinen Stolpern davon.

Harald ging mit Rögvald zu seinem Posten und fragte sich, ob er sich zum Narren gemacht hatte. Aber bald war er ohnehin vergessen, weil sich Olaf erhob, um zu seinen Männern zu sprechen. Er stellte sich auf einen Felsen, sodass ihn alle sehen konnten, in Kettenhemd und verziertem Helm, eine Hand trug einen Speer und die andere einen weißen Schild mit einem goldenen Kreuz, das Schwert an die dicke Taille gegürtet. Seine Worte rollten mit dem Volumen eines Seemanns heran:

»Wir haben ein großes und gutes Heer, und selbst wenn die Bauern etwas mehr Männer haben, war es immer eine Sache des Glücks, welche Seite gewinnt. Und wisst dies: Ich werde nicht vor dieser Schlacht fliehen, für mich heißt es Sieg oder Tod, und ich bitte, dass das Ergebnis das wird, was Gott für das Beste hält. Lasst uns Trost darin suchen, dass wir wissen, dass unsere Sache die bessere ist ...«

Sein Banner flatterte in einer Windböe über seinem Kopf, der in der Sonne golden leuchtete. Die Männer jubelten. Als er sie drängte, am Anfang, so stark sie konnten, vorwärts zu marschieren und die vorderen Reihen des Feindes in die Flucht zu schlagen, sodass einer über den anderen stolpern würde und es umso schlimmer für sie würde, desto mehr da wären, dachte Harald wild, dass dieser Herrscher die Tore der Hölle stürmen konnte.

Immer noch zeigte der Feind sich nicht. Als Olaf fertig gesprochen hatte, setzte sich seine Armee im langen Gras hin und wartete. Harald ließ seinen Blick wandern. Hinter ihm lagen die dicht gedrängten Gebäude des Bauernhofs, Holzwände und Reetdächer. Rinder grasten auf der Wiese mit einer Ruhe, die unerhört wirkte. Hinter ihnen glitzerte ein Fluss. Anderswo sah er Hügel, Felder, die unter der Brise grün wogten, die dunkle Masse eines Waldes. Als er aufstand, sah er, dass einige weitere Männer gekommen waren, um mit dem König zu sprechen. Aber kurz darauf ließen sie ihn allein. Olaf schloß mit dem Kopf auf Finn Arnasons Schoß ein. Der kräftige Finn Arnason, aus einer mächtigen norwegischen Familie, unterstützte den König, obwohl sein eigener Bruder Kalf im Rebellenheer hochgestellt war. Harald dachte, dass dies ein bitterer Tag für ihn sein musste.

Der Junge versuchte, mit Rögnvald zu sprechen, der locker dalag und an einem Grashalm kaute, aber das Gespräch verstummte bald. Würden sie ewig hier sitzen?

Als schließlich ein Schrei ertönte, zuckte Harald zusammen, als hätte ihn ein Pfeil getroffen. Die Feinde kamen ins Blickfeld.

Sie marschierten über einen Hügel, endlos, Speere über Speere über Speere. Das dumpfe Trampeln von Tausenden Füßen erreichte Harald über Meilen. Da kamen sie, dachte er mit pochendem Herzen, da kamen sie unter den Bannern ihrer Anführer: einfache bärtige Männer in grauem Wadmal, Bauern, Fischer, Tagelöhner, Knechte, einfache Leute, die nicht besteuert und bestraft und in eine Kirche getrieben werden wollten, die sie kaum verstanden. Welle um Welle von ihnen ergoss sich langsam ins Tal hinunter. Es war, als würde sich die Erde wütend erheben, um ihre Könige abzuschütteln.

Rögnvald pfiiff. »Hundert mal hundert – mindestens«, sagte er. »Morgen werden die Raben fett sein.«

Finn Arnason schüttelte Olaf, der blinzelte und leise sagte: »Warum hast du mich geweckt? Warum hast du mich nicht meinen Traum genießen lassen?«

»Du hast wohl kaum so gut geträumt, dass du dich nicht besser bereit machst«, sagte Finn.

»Siehst du nicht, dass das ganze Bauernheer jetzt auf den Beinen ist?«

Olaf sah den Hang hinunter. »Sie sind noch nicht so nahe, dass es besser war, mich zu wecken, statt mich träumen zu lassen.«

»Was war denn dein Traum?«, knurrte Finn.

»Ich dachte, ich sah eine hohe Leiter, und ich kletterte so weit hinauf, dass der Himmel sich vor mir öffnete.«

Finn machte Anstalten, sich zu bekreuzigen, aber aus alter Gewohnheit machte er Thors Hammer. »Ich denke nicht, dass dieser Traum so gut war, wie du glaubst«, sagte er. »Ich

denke, er bedeutet, dass du ein todgeweihter Mann bis, falls es nicht nur ein Traumnebel war, der über dich kam.«

2

Der Kampf wurde immer noch verzögert. Die Freibauern brauchten Zeit, um ihre Reihen zu schließen, während ihre Anführer vor ihnen predigten, und Olaf wartete noch auf Dag. Schließlich sahen sie den Fürsten, Meilen entfernt in einer Rauchwolke, aber er würde erst in einer Weile ankommen. Haralds Zunge fühlte sich dick und trocken an, als müsste er sich übergeben.

»Vorwärts, vorwärts, Freibauern!« Die Schreie hingen in der Luft, die sehr still geworden war. Langsam kamen die Feinde den Hang hoch. Hinter den Schlachtreihen machten sich Bogenschützen und Männer mit Schleudern bereit.

Sie waren nur einige Meter entfernt, als sie wieder stehen blieben. Harald konnte ihre Gesichter sehen, ihre Arme, eine Narbe, die einen Mund verzerrte, und einen scharlachroten Mantel, der das beste Kleidungsstück eines anderen sein musste. Hinter ihrer ersten Reihe wurde er sich nur ihrer Vielzahl bewusst.

Eine kleine Gruppe trat aus der Formation, um mit Olaf zu sprechen. Rögnvald zeigte sie Harald. »Das ist Kalf Arnason, und das ist Thorgeir aus Kvistadh, und das ist Thorstein der Schiffsbauer. Er hasst Olaf, weil der König einmal zur Strafe sein bestes Schiff genommen hat. Ich sehe Thori Hund noch nicht – doch, da ist er und marschiert unter diesem grünen Banner nach vorne.«

Für Harald, für den diese Männer nur Namen und Taten gewesen waren, war es seltsam, sie aus Fleisch und Blut zu sehen. Er konnte den Gedanken nicht abschütteln, dass sie irgendwie mehr als Männer waren, genau wie es Olaf war, und dass heute mehr ausgekämpft würde, als wer Norwegen beherrschen sollte.

Scharfzüngige Worte drangen von den Brüdern Kalf und Finn zu ihm. Olaf sagte etwas darüber, sogar zu dieser späten Stunde noch Frieden zu schließen, aber die Anführer gingen zurück zu ihren Heeren. Und jetzt nahmen Thori Hund und seine Männer ihre Stellung an der Spitze ein, und Rögnvald legte Harald eine Hand auf die Schulter. »Halte deinen Schild schräg hoch«, erinnerte er ihn. »Sie werden schießen.«

»Vorwärts, vorwärts, Freibauern!«

Olafs Heer brüllte den Kampfschrei, den er ihnen gesagt hatte, zurück: »Vorwärts, vorwärts, Christenmänner, Männer des Kreuzes, Männer des Königs!«

Harald hörte das finstere Pfeifen von Pfeilen, die hinter ihm hochschossen. Er sah, wie ein anderer Schwarm diesen am Himmel traf und auf ihn herabstürzte. Etwas schlug gegen seinen Schild, er spürte, wie ein Stein abprallte, ein Pfeil traf den Rand des Schilds und blieb stecken, ein Speer zischte vorbei. Er erkannte mit gewaltigem Erstaunen, dass er jetzt

wirklich in einer Schlacht war. Es war wie die Erkenntnis vor zwei Jahren, dass er mit seinem ersten Sklavenmädchen geschlafen hatte.

»Los!«, brüllte Rögnvald. Der Standartenträger aus dem Hochland rannte los.

»Vorwärts, vorwärts, Christenmänner, Männer des Kreuzes, Männer des Königs!«

Als er den Hang hinunterstürzte, bekam Harald einen Blick auf das feindliche Heer weiter unten. Irgendwie hatten die Männer an den Flanken Olafs Schrei aufgenommen, und ihre Kameraden attackierten sie blindlings. Gelächter dröhnte in seiner Kehle.

Ein Mann vor ihm stöhnte und fiel auf die Knie. Ein Pfeil ragte aus seinem Auge. Er fasste nach ihm, rollte sich herum, und Harald glitt auf dem Blut aus, das aus seinem Gehirn floss. Der Junge bemerkte kaum, wie er sich aufrappelte und Rögnvald folgte.

Plötzlich war die feindliche Front vor ihm. Er sah ein Gesicht über einem Schild. Jeder Zug brannte sich in sein Gedächtnis: dichte blonde Brauen, große Nase, raue Poren. Sein Schwert zischte herab und traf den Rand des Schilds.

Der Freibauer schnaubte und schlug mit einer leichten einhändigen Axt zu. Harald fing den Hieb mit seinem eigenen Schild ab und taumelte unter der Wucht. Er zielte tiefer, schlug nach den Beinen des Kerls und sah, wie die Wade aufgeschnitten wurde. Der Freibauer jaulte und stolperte rückwärts. Harald drängte vorwärts und hackte zu. Zähne grinsten ihn an, ein anderer Mann stand dort. Wo war der erste hingekommen? Etwas traf seinen Helm, und er taumelte. Sein Kopf dröhnte. Er schlug wild um sich und erwischte mit seiner Klinge einen Axtgriff. Das Schwert wurde ihm beinahe aus der Hand gerissen. Dann schob sich noch ein dritter Mann vor ihn. Sie hauten aufeinander ein. Er sah Rost am Schwert des anderen.

War dies die Schlacht, dachte er düster – dieses Trampeln und Rutschen und Hämmern, in einem Mahlstrom aus stinkenden Körpern? Aber ... wusste man am Ende jemals, ob man irgendjemanden getötet hatte oder nicht?

»Folge dem Banner«, hatte der alte Hrafn gesagt. »Folge immer dem Banner, oder du wirst nicht wissen, wo du bist.« Er war Aastas Hufschmied gewesen, bis das Alter und Rheuma ihn zu schwach gemacht hatten. Die Leute flüsterten sich zu, dass er heimlich immer noch heidnische Opfer darbrachte, und tatsächlich hatte er nervös gefragt, ob sie ihm Höllenschuhe an die Füße binden würden, wenn er tot war, für die lange Reise dorthin.

Einst aber war Hrafn ein großer Wikinger gewesen, und er hatte Harald viel Waffenkunst und Geschichten über weit entfernte Orte gelehrt. Jetzt lag er in der Erde. Harald erinnerte sich flüchtig, dass ihm niemand Höllenschuhe angezogen hatte.

Als der Jugendliche eine Gelegenheit hatte, blickte er auf, sah Rögnvalds Standarte über einem Schwarm aus Helmen aufragen und erzwang sich einen Weg dorthin. Pfeile, Speere, Steine hagelten herunter. Er sah einen Bluterguss an seinem linken Arm, wo das Hemd unter der Brünne zerrissen war, und fragte sich, wie der dort hingekommen war.

Rögnvald Brusason sah ihn und brüllte: »Wir treiben sie zurück! Wir treiben sie zurück, hörst du?«

Ein leises Schallen von Hörnern erklang von der Seite. Die Freibauern hatten das Heer des